



Dieser Teil der die Besetzungsmarine auf deutschem Gebiet bildenden amerikanischen Expeditionskräfte dient, nämlich der Oberbefehlshaber den Offizieren und Mannschaften die Erwartungen zur Kenntnis zu bringen, die er in Bezug auf ihr Verhalten best. Ihr seid nicht als Plünderer oder Beiräuber gekommen, sondern nur als ausübender Arm einer freien Regierung, deren Absichten dem deutschen Volk gegenüber von Wohlwollen erfüllt sind. Während unserer Besetzung steht die Zivilbevölkerung unter dem besonderen Schutz der Aufmerksamkeit und Ehre der amerikanischen Armee. Deshalb ist der Zweck dieses Befehls, sich unmittelbar an euren Stolz zu wenden, eure Eigenschaft als Vertreter eines mächtigen und rechtschaffenen Volkes, in der festen Überzeugung, daß ihr euch in euren Beziehungen zur deutschen Bevölkerung so verhalten werdet, daß diese euch u. das Land, welches ihr zu vertreten die Ehre hat, achtet. Obwohl ihr zu ihr als erobernde Armee kommt, werdet ihr keinerlei Uebelwollen den Bewohnern gegenüber an den Tag legen. Andererseits seid ihr gegen ein Verhalten gemahnt, das sich mit eurer Stellung als ausübender Arm der Militärherrschaft nicht verträgt. Solange der Kriegszustand anhält, bleibt Deutschland feindliches Gebiet und dürft ihr keine vertraulichen persönlichen Beziehungen zu seinen Bewohnern unterhalten. Würdiges zurückhaltendes Benehmen muß stets eurerseits beobachtet werden. Es ist nicht anzunehmen, daß irgendwelche Plünderungen oder Gewalttaten von Teilnehmern der amerikanischen Streitkräfte begangen werden könnten. Sollte sich jedoch jemand dieses Vertrauens unwürdig erweisen, so werden dessen Taten nicht nur als Verbrechen gegen die Opfer angesehen, sondern als entsetzlich für die amerikanische Armee und als eine unmittelbare Beschimpfung des Banners der Vereinigten Staaten. Sollten solche Uebelthätigkeiten vorkommen, so werden sie mit den härtesten Strafen unserer Militärgerichts bestraft werden.

#### Englischer Befehl an die Flotte.

Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, wurde folgender Befehl seitens der englischen Admiralität an die deutsche Flotte erlassen: 1. Schiffe mit roter Flagge werden sofort versenkt. 2. Schiffe ohne Offiziere werden nach Kriegesrecht behandelt. 3. Wenn ein Mann bei deutschweilischer Propaganda ertappt wird, so wird die gesamte Besatzung des betr. Schiffes standrechtlich erschossen.

#### Die Durchführung des Waffenstillstandes.

Berlin. Die deutsche Waffenstillstandskommission teilt mit: Am 23., 24. und 25. Dezember verhandelte in Luxemburg im Hauptquartier des Marschalls Hoch eine deutsche wirtschaftliche Delegation unter der Leitung des Staatssekretärs Dr. August Müller mit einer französischen Delegation über Fragen, die in erster Linie die Wiederherstellung des Verkehrs zwischen den nichtbesetzten und den besetzten Gebieten Deutschlands betreffen.

Zwar verhandelt sich die französische Delegation nicht dazu, den deutschen Standpunkt anzuerkennen, daß nämlich die militärische Besetzung keinen Einfluß auf das Wirtschaftsleben und den wirtschaftlichen Verkehr ausüben dürfte. Aber sie bemühte sich teilweise doch, den deutschen Wünschen entgegenzukommen und dadurch die endgültige Einigung schließlich bis zu einem gewissen Grade zu erleichtern. U. a. erklärten die Alliierten, daß sie nicht die Absicht haben, den Verkehr zwischen dem linksrheinischen und dem rechtsrheinischen deutschen Gebiet systematisch zu unterbinden. Sie nehmen ferner davon Kenntnis, daß Deutschland sich zu den oben erwähnten Leistungen nur unter der Bedingung verpflichten kann, daß nicht in innerdeutsche Verhältnisse, Transportfragen, Streiks, sinkende Arbeitsleistungen, höhere Gewalt die Lieferungsverhältnisse unerfüllbar gestalten.

Die gesamte Abmachung ist unter der Voraussetzung getroffen worden, daß durch die Maßnahmen der Alliierten ein Zustand geschaffen wird, welcher zwischen den besetzten und den unbesetzten Gebieten eine Verkehrsverbindung herstellt, wie sie zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens in beiden Gebieten notwendig ist. Nachdem diese Vereinbarungen getroffen waren, gab die französische Delegation bekannt, es seien bereits Anordnungen getroffen, um die Zufuhr von Braunkohle und Braunkohleerzeugnissen aus den linksrheinischen Bezirken an die rechtsrheinischen Verbraucher in die Wege zu leiten, und es werde ferner Sorge getragen, um Steinkohle zum Zwecke der Gaserzeugung nach Süddeutschland gelangen zu lassen. Die weitere Entwicklung wird ergeben, inwiefern die Durchführung der getroffenen Vorbereitungen die von den Alliierten darauf gesetzten Erwartungen rechtfertigt.

#### Die Ubergabe der deutschen Tauchboote.

Dem Berliner Lokal-Anzeiger zufolge wird nach einem Tauschvertrag aus Lyon eine weitere beträchtliche Anzahl deutscher Tauchboote binnen kurzem der Aufsicht der englischen Admiralität unterstellt werden. Es sind 30 große Fahrzeuge des neuesten Modells, die noch nicht fertiggestellt waren, als die ersten 114 Tauchboote ausgeliefert wurden. Die Anzahl der ausgelieferten Tauchboote wird dadurch auf 144 erhöht. Das sind mehr, als Deutschland nach der allgemeinen Ansicht zurzeit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes besaß.

#### Eine Regierungskrise.

Berlin. Die Vorgänge des Dienstags haben, verhärtet durch die nachfolgenden mitgeteilten Ereignisse der beiden Weihnachtstage, zu einer Regierungskrise geführt. Während des ganzen Donnerstags ist zwischen den Volksbeauftragten und den außerhalb der Regierung stehenden Unabhängigen verhandelt worden. Um 9 Uhr abends fand eine entscheidende Kabinettsitzung statt. Die Krise war besonders persichlich durch die gemäßigte Besetzung des „Vorwärts“. Die Regierung forderte vor dem Beginn weiterer Einigungsverhandlungen die Freigabe des sozialdemokratischen Parteiblattes. Diese Forderung wurde erfüllt. Trotz dieser Erleichterung der Situation bestand die Krise nach wie vor. Es verstand, daß der Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte einberufen werden soll, um die Bildung einer neuen Regierung zu übernehmen. Sollte die Kabinettsitzung nicht erfolgreich gelingen, so würde die vorläufige Regierungsgewalt bis auf weiteres dem Zentralrat übertragen werden. Es steht noch völlig dahin, ob der Zentralrat seiner Verantwortung entsprechend ein reines Wehrbüros bilden würde. Die Möglichkeit neuer Koalitionsversuche zwischen den sozialistischen Parteien ist nach wie vor gegeben. Der Kommandeur der Gardetruppen, General Bequis, ist zurückgetreten und durch Generalleutnant v. Rütow ersetzt worden. (Köln. Zig.)

#### Gegen die Wladistatur.

##### Zu spät.

Berlin. Der „Vorwärts“ ruft zum Kampf gegen den Terror auf. Die Wehrbüros sollten nicht jede Minute bereit sein, für die Genossen in der Regierung bis zum allerletzten einzustehen. Sollte es trotzdem den Wehrbüros gelingen, durch Uebertragung sich in den Besitz der Regierungsgebäude zu setzen, so ist es Pflicht der organisierten Arbeiter, sie schon am nächsten Tage mit Fausteln wieder hinauszuschmeißen. Weiterhin ruft der „Vorwärts“ die Sozialdemokraten zu Massendemonstrationen am gestrigen Sonntag gegen die Wladistatur des Spartakusbundes auf.

#### Die Verwüstungen im Innern des Schlosses.

Berlin. Die Ereignisse des 24. Dezembers haben natürlich unter der Wirkung des Artilleriegeschosses auch im Innern des Schlosses ihre Spuren zurückgelassen. Ueber die äußeren Beschädigungen haben wir schon berichtet. Im Innern sind die nach der Luftangriffen zu gelagerten Zimmer stärker beschädigt als die anderen. Der nach der Sprengung gelegene japanische Saal, in dem der Kaiser früher zu arbeiten pflegte, hat zahlreiche Spuren von Raubzügen und Verwüstungen, die hier herrschten. Während die Möbel ziemlich gut davon kamen, ist eine Sammlung japanischer Waffen, die hier aufgestellt war, zerstört worden. Auch der prächtige Weiße Saal, als Festsaal bekannt, trägt an den Wänden Ringeisuren, hat übrigens fast seine sämtlichen Fensterheben verloren. Am meisten beschädigt ist der sogenannte Wehrsaal, der auf der Schlossplattform über Portal IV gelegen ist. Hier schlugen Granatstöße ein, zerstörten die Wappentafel und bedeckten Teppiche und Fußböden mit Schutt. Auch in den sogenannten Königskammern, den Kabinettskammern des Schlosses, ist Schaden angerichtet worden, besonders unter dem hier aufgestellten Porzellan. Dagegen sind die Räume, die die Kaiserin und ihre Damen bewohnten, fast unversehrt. Unberührt ist auch der Ritteraal, einer der wertvollsten Räume des Schlosses. Man will möglichst bald Ordnung schaffen und Reparaturarbeiten, soweit solche möglich, in Angriff nehmen. Bereits am zweiten Feiertag erschien eine Kommission des Finanzministeriums im Schloß, um Art und Umfang der Schäden festzustellen.

#### Kathenau über Deutschlands Zusammenbruch.

Kathenau führte einem englischen Zeitungsman gegenüber aus: Deutschland ist für Generationen ruiniert. Sein Unglück ist das größte, das seit 2000 Jahren je ein Land getroffen hat. Wir sind politisch, industriell, wirtschaftlich ruiniert. Das Volk kennt die ganze Wahrheit noch nicht. Ich warnte Ludendorff schon im Juli 1917, er müsse Paris, London und New York einnehmen, um den Krieg zu gewinnen. Er gab das zu, ohne die Folgen daraus zu sehen. Die einzige Schuld des Volkes ist, daß es glaubte, was man ihm sagte. Ich fehlte die politische Initiative. Jetzt stehen wir vor dem industriellen Ruin. Infolge der großen Gebietsverluste und der riesigen Kriegsschadigungen wird eine Auswanderung in großen Maße einsehen. Kathenau schloß: Der Krieg ist infolge des hochgradigen Imperialismus und des wirtschaftlichen Wettbewerbs unvermeidlich gewesen.

#### Die „Times“ über Deutschlands Lage.

In einem längeren Telegramm über die Lage in Deutschland schreibt der Stockholmer Berichterstatter der „Times“: Das erste, was bei der Ankunft in Deutschland auffällt, ist, daß das Volk den Druck des Krieges weit früher gefühlt hat als wir, und daß es jetzt völlig erschöpft ist. Deutschland ist jetzt ganz zusammengebrochen; denn darüber kann nicht mehr der geringste Zweifel bestehen. Eine militärische Wiederherstellung ist undenkbar. Deutschland hat nicht allein die materielle Einigung dazu verloren, auch das Vertrauen auf die früheren Führer und auf die Sache, für die zu kämpfen sie das Volk gewonnen hatten, ist dahin. Selbst wenn die Deutschen die Waffen wieder aufnehmen wollten, würden die Russen den Dienst verlangen.

#### Die Frage der Verjüngung Deutschlands mit Lebensmitteln.

Der „New York Times“ wird von ihrem Pariser Korrespondenten berichtet: Der amerikanische Lebensmittelkontrolleur Hoover hat Wilson einen Bericht über die Lebensmittellage in Deutschland unterbreitet, in dem gesagt wird, die Lage sei schlecht, aber keineswegs so, wie die Deutschen sie darstellten. Er befürwortet die Aufrechterhaltung des bereits angefangenen Programms der Vereinigten Staaten, nach dem zunächst die Alliierten, dann die Neutralen und erst in letzter Linie die feindlichen Staaten mit Lebensmitteln versorgt werden sollen. Was die feindlichen Staaten anbetrifft, so werde Deutschland vor Deutschland versorgt werden müssen.

#### Kriegsanleihe und Vermögensabgabe.

Ein Berliner Blatt hat kürzlich geglaubt, bereits zahlenmäßig mitteilen zu können, welche Summe an Kriegsanleihe durch die in Aussicht genommene Vermögensabgabe an das Reich zurückfließen würde. Dazu ist zu bemerken, daß irgend welche zuverlässigen Angaben zurzeit in der erwähnten Richtung um so weniger möglich sind, als weder die Höhe der Vermögensabgabe feststeht, noch eine Entscheidung darüber getroffen worden ist, inwiefern die Abgabepflichten gezwungen sein sollen. Die Zahlung in Kriegsanleihe zu leisten. Vorausgesetzt wird für einen Teil des Abgabebetrages die Zahlung in Kriegsanleihe vorgeschrieben werden, während bei dem Restbetrag diese Zahlungsweise zugelassen, aber nicht zur Pflicht gemacht werden dürfte. Daß in noch weiterer Umfange als bisher Kriegsanleihe an Zahlungsort gegeben werden wird, ist nach den bisherigen Erfahrungen mit Sicherheit zu erwarten.

#### Von Generalfeldmarschall Madenien.

Der Budapest Korrespondent des „Neuen Wiener Journals“ bringt Berichte über Madenien, der in Floß, eine Stunde von Budapest, im Schloß des Grafen Radistaus Karoli, dem Kassen des Ministerpräsidenten, interniert ist. Er berichtet darüber:

Der Generalfeldmarschall genießt alle Freiheiten, wozu er allerdings sehr wenig Gebrauch macht. Ein ungarischer Mittelmittel ist ihm beigegeben. Zwei Stunden am Vormittag und ebenso viele am Nachmittag geht Madenien in der nächsten Umgebung des Schlosses spazieren. Der ungarische Mittelmittel und die wenigen Herren seines Stabes begleiten den Feldherrn. Madenien hat beinahe ausschließlich nur sehr wenige Familienangehörige, mit denen er im Briefwechsel steht. Nach wie vor liegt ihm die Sorge um seine Soldaten besonders am Herzen. Welcher Empathie sich der Feldmarschall noch jetzt in allen Kreisen der Bevölkerung erfreut, bezeugen die zahlreichen rührenden Liebesgaben, die ihm und seinen Soldaten zugewendet werden. Darunter befinden sich auch Geschenke von ungarischen Aristokraten und Mitgliedern des ehemaligen Kaiserhauses. Madenien stellt selbstverständlich die Spenden seinen Soldaten zur Verfügung. Eine Keuschheit des Feldmarschalls lautet: „Ich habe mich immer bemüht, meine Braven in bester Ordnung zusammenzuhalten. Plötzlich mußte mich dieses Unglück ereilen.“

#### Frankreich.

Paris. In der Kammer gab der Unterstaatssekretär Abram im Laufe einer Besprechung des Gesetzes über die Pensionen folgenden Bild der französischen Verluste bis 1. November 1918: Die Gesamtzahl der Getöteten, Befangenen und Vermissten beträgt 42.000 Offiziere und 1.768.000 Mannschaften. Gefallen sind 31.300 Offiziere, 1.040.000 Mannschaften, vermisst sind 3000 Offiziere, 311.000 Mannschaften. Die Zahl der lebenden Gefangenen beträgt 8300 Offiziere und 438.000 Mannschaften.

Chaumont, 25. Dezember. Nach einer harschen Rede trat Wilson auf seiner Weihnachtsreise zu den amerikanischen Truppen hier ein. Der Präsident begab sich zum Plateau von Langres, wo er eine Parade über die Truppen abnahm. Nach einigen Worten des Generals Pershing hielt Wilson eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß das amerikanische Volk mit Stolz und Vertrauen jede Bewegung der amerikanischen Soldaten verfolge, und daß das Volk der Vereinigten Staaten sie erwarde, um sie in dieser noch nie dagewesener Weise zu begründen. Im weiteren Verlauf seiner Rede begrüßte Wilson die Soldaten zu der Art, wie sie ihre Pflicht und noch mehr getan hätten, und fügte hinzu: Ich weiß, was meine Mitbürger von mir erwarten und bin froh, auch sagen zu können, daß kein Unterschied in den Ansichten der großen Führer besteht, mit denen ich zu beraten die Ehre habe. Die Aufgabe, die Friedensurkunde vorzulegen, ist Amerika zugewiesen, eine Aufgabe, die um so leichter ist, als die beteiligten Völker diese Urkunde angenommen haben. Die ganze Welt weiß jetzt, daß die Völker, die am Krieg teilnahmen, bereit sind, das Wort zu erteilen, nicht nur zur Geltendmachung ihrer eigenen Interessen, sondern auch zur Schaffung eines auf den dauernden Grundlagen von Recht und Gerechtigkeit gegründeten Friedens. Da der Krieg ein Krieg der Völker war, muß auch der Friede ein Friede der Völker sein. Es darf nicht vernachlässigt werden, die uns durch den Krieg entstandenen Fragen zu regeln. Wilson begrüßte ferner die Soldaten dazu, daß sie sich die Achtung und das Vertrauen des französischen Volkes erworben hätten. Dann folgte der Vorbeimarsch der Truppen.

Das Vaterland hat durch den Mund seiner Beauftragten immer wieder den Opfern des Krieges erklären lassen, daß es seiner verarmten und kriegsbeschädigten Söhne nicht vergessen werde. Am Weihnachtstag machte die Reichsregierung dieses Versprechen wahr, und legte denen, die auf die Versorgung durch die Allgemeinheit ein Recht haben und den vierjährigen Kampf mit ihren Gliedern und ihrer Gesundheit bezahlt haben, ein Weihnachtsgeschenk an den Tisch. Deutschland ist arm, aber auch in seiner Armut denkt es an die Opfer des Krieges und will ein wenig Freude und Zufriedenheit in jedes Haus eines kriegsbeschädigten bringen. Die neue Verordnung verdoppelt für den Monat Januar die laufenden Versorgungsgebühren und Unterstützungen. Bei den Rentenzuschüssen tritt eine Erhöhung von 50 bis 100 Prozent, je nach dem Grad der Erwerbsunfähigkeit, ein. Auch die Verfallensregeln, auf welche ehemalige Soldaten keinen gesetzlichen Anspruch haben, werden mit Entschloß, so bei schwerem Stomatium und bei Weisstrankheit um das Dreifache erhöht. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Auszahlungen in dieser erhöhten Weise aus rechtlichen Gründen bei der großen Zahl der Versorgungsberechtigten leider nicht vor Ablauf einiger Monate werden bewirkt werden können.

Trübe Nachrichten aus der Ostmark. Die Meldungen und Stimmungsberichte aus der Ostmark werden in Berliner Regierungskreisen recht ernst beurteilt. Es heißt, daß Paderewski bei seinem Triumphbesuch in Polen von dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Konstanty begleitet war. Auch die spärlichen Nachrichten, die aus Langzig vorliegen, lauten sehr trübe. In der

Stadt scheint sich der Deutschen eine Panik bemächtigt zu haben, obwohl dort die polnische Bevölkerung nur zwei v. H. der gesamten Einwohnerzahl ausmacht. Aus Langzig kommen Meldungen, daß in den neu angekauften östlichen Grenzgebieten in ganz auffälliger Weise polnische Soldaten sich einzubringen verstanden haben.

#### Der Nordostkanal.

Der Vorschlag Churchills, daß der Nordostkanal neutralisiert und Dänemark überantwortet werde, wird von der „Westminster Gazette“ durch abgelehnt, daß der Vorschlag im Falle des Zustandekommens eines Völkerbundes überflüssig und im andern Falle nutzlos sei, da Deutschland immer der mächtigste Staat des Festlands bleiben und den Kanal kontrollieren werde.

#### Kleine Mitteilungen.

Gen. Wie wir erfahren, entspricht die Meldung einiger Blätter von der Verhaftung August Thysens nicht den Tatsachen. Es sind in Hamburg 3 Personen in Schußhaft genommen worden, die abends bereits wieder in Freiheit gesetzt wurden. Weitere Verhandlungen der Regierung mit den Bergarbeitern sind im Gange.

Berlin. Im Abgeordnetenhaus, wo sich der Ballzucker Groß-Berlins befindet, übernahmen etwa 200 Angehörige der Volksmarine die Wache.

Berlin. Die „Deutsche Tageszeitung“ teilt mit, daß in vergangener Nacht ein Anschlag gegen die persönliche Sicherheit des Redaktionsmitgliedes Grafen Krentlow verübt wurde. Der Anschlag ist gescheitert.

London, 27. Dezember. Präsident Wilson hatte heute im Buckingham-Palast eine zweistündige Unterredung mit Lord George und Ballour.

Die Rückkehr der französischen Gefangenen. Es ist wahrscheinlich, daß innerhalb zweier Monate die letzten französischen Gefangenen aus Deutschland zurückgeführt sein werden. Seit Beginn des Waffenstillstandes sind 277.000 Mann von ihnen zurückgeführt.

Ueber die Art der Krankheit des Kaiserpaars ist nichts bestimmtes bekannt, es heißt, daß sie eine Art leichter Grippe ist, während von anderer Seite behauptet wird, daß jetzt eine Reaktion infolge Nervenerregung eingetreten ist. Die Schloßbewohner selbst sind im Ungewissen über die ärztlichen Ratschläge. Der Erbkaiser soll zuweilen sehr in sich gefahren sein. Weihnachtsmüde wurde auf dem Schloß gefeiert. Im Krankenzimmer war ein Christbaum aufgestellt.

Der Wert der königlichen Güter. Die Beschlagnahme der Kronüter soll bereits einen Wert von 600 Millionen Reichsmark ergeben haben.

Der Marschall von Frankreich, Oberbefehlshaber der alliierten Armeen, hat angeordnet, daß die nicht transportfähigen Verwundeten und Kranken, die von den Deutschen in den rheinischen Gebieten zurückgelassen wurden, nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden. Sie werden vielmehr nach Deutschland transportiert, sobald dies ihr Zustand zuläßt.

#### Nus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich, den 30. Dezember 1918.

Am Sonntag, Ueber Nacht, wie der Schnee gekommen, ist er auch gekommen. Die nach der vorübergehenden Kälte wieder eingetretene Wärme u. Verbindung mit Regen haben in der Nacht vom Samstag zum Sonntag der Schneedecke derart zugeführt, daß man am Morgen nur in verborgenen Winkeln noch kleine schaumige Reste entdecken konnte. Schneller, als erwartet, hat die Erde ihr Winterkleid wieder ausgezogen. Verschwinden ist das herrliche Winterbild, an dem sich, an den Feiertagen das Auge erheiterte, verschwand die verzauberte Winterlandschaft. Das Bild der schneefreien Winterwelt ist wiedergekehrt, stark wegen die Baumstämme mit ihren kahlen Ästen wieder in die Höhe. Dem kalten Wind des Winters ist milde, frühlingsmäßige Luft gefolgt. Etwas Wind sorgte dafür, daß die Strahlen nach der Schneeschmelze gleich etwas abkühlten, jedoch sich ein roter Sonntagsvorläufer entwickelte, dem ein nur kurze Zeit dauernder, feiner Regen am Nachmittag nicht viel Abbruch tun konnte. Die Schneeschmelze hat auch dem Rhein neuen Aufbruch gebracht, jedoch der Wasserstand noch weiter gestiegen ist. Betrag die Wasserhöhe nach dem hiesigen amtlichen Pegel am Sonntag schon 3,85 Meter, so liegt sie gestern bis auf 4,10 Meter. Vor dem Tage, Nassau-Krone spülte gestern das Wasser auf den Leinpfad. Der Hafenplatz an der Regattastraße stand vollständig unter Wasser, ebenso ein großer Teil der Aueuferstraße kann den höherliegenden Fußweg. Heute morgen zeigte der Pegel einen Rückgang des Wasserstandes um einige Zentimeter.

Auf die heutige Befestigung der Kassaulichen Landesbank, betr. Zahlung der Hypothekenzinsen, sei aufmerksam gemacht.

Die vom preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ausgehenden Bestrebungen nach einer völligen Trennung von Kirche und Staat haben zahlreiche evangelische Religionslehrer und -lehrerinnen der sämtlichen Biebricher Volks- und höheren Schulen am 18. d. Mts. zu einer Besprechung über ihre Stellungnahme zur Frage des Religionsunterrichts im Diakonissenheim der evangelischen Gemeinde zusammengeführt. An den einleitenden Vortrag des Herrn Rektor Wertes über: „Trennung von Kirche und Staat mit Bezug auf den Religionsunterricht in Schulen“ schloß sich eine eingehende Aussprache an. Diese führte zu dem Ergebnis, daß sich alle anwesenden Religionslehrer und -lehrerinnen bereit erklärten, auch weiterhin den evangelischen Religionsunterricht zu erteilen, weil sie die hohen sittlichen und religiösen Werte dieses Unterrichts der Jugend erhalten wissen wollen. Sie erklärten selbst ihre Bereitwilligkeit zur unentgeltlichen Erteilung des Unterrichts für den Fall, daß die weitere Entwicklung der Dinge zu einer Ausschaltung des Religionsunterrichts aus dem öffentlichen Schulwesen führen sollte.

Fund. Auf einem Dienstgange wurden von einem Gendarmen in einem Straßengraben zwei große Stahlfässer, welche früher von einem ausgeführten Diebstahl herrührten, tot aufgefunden.

Hehlerel. Gelegentlich einer Hausdurchsuchung wurden mehrere Militärgegenstände zu Tage gefördert. Ueber den Erwerb derselben machten die Wohnungsinhaber widersprechende Angaben, und sind deshalb sämtliche Sachen beschlagnahmt worden.

Grober Unfug. Ein junger Arbeiter hat dadurch den Straßengraben gefährdet, daß er nach Fußspürern mit eisenschlammigen Schnee geworfen hat. Er ist wegen groben Unfugs zur Anzeige gebracht worden.

Diebstahl. Einem Fuhrunternehmer wurden in einer der letzten Nächte von seiner Federrolle zwei Hinteräder gestohlen. Dieser Diebstahl zeigt von übergroßer Frechheit. — Einer Wirtin eines Hauses der Bahnhofstraße wurden an den Weihnachtsfesttagen von ihrem Winterortort mehrere Pfund Kartoffeln entwendet. — In einem hiesigen Werke wurde einem Arbeiter aus dem Ankleideraum eine Uhr mit Kette gestohlen. — Nach erfolgter Wohnreinigung wurde einer in einer hiesigen Fabrik beschäftigten Arbeiterin eine Lohnkarte, welche einen größeren Betrag enthält, entwendet. — Aus einer von einem Wiesbadener Arbeiter in Verwahrung genommenen Truhe fehlten bei Aufstellung an den Signalmittel Kleidungsstücke von beträchtlichem Werte. Die Truhe zeigte keinerlei Spuren gewaltsamer Öffnung und muß mittels Nachschlüssels geöffnet worden sein. — Einem Anwohner der Abergaulstraße sind am Sonntag abend mehrere Wäschstücke, welche zum Trocknen aufgehängt waren, von der Wäscheleine entzogen worden.

Wiesbaden. Nach längerem Leiden starb hier Landesgerichtspräsident a. D. Geh. Oberpräsident Dr. Rudolf Wende im Alter von 75 Jahren. Der Verstorbene war früher Landesgerichtspräsident in Neuwied, bis er vor etwa 10 Jahren in gleicher Eigenschaft nach Wiesbaden versetzt wurde. Vor einigen Jahren konnte er sein 50-jähriges Dienstjubiläum begehen und trat bald darauf in den Ruhestand.

Wiesbaden. Am 28. Dezember waren es 100 Jahre, als in Frankfurt Karl Remigius Fresenius geboren wurde, der Gründer des bekannten Fresenius'schen Laboratoriums.

Wiesbaden. Der Magistrat erläßt folgende Befestigung: Weitere Einschränkung des Verbrauchs von elektr. Arbeit und Gas. Da die Brennstoffvorräte des Elektrizitätswerkes und des Gaswerks nur noch wenige Tage reichen und das Eintreten weiterer Rohlenmengen unbestimmt ist, treten sofort folgende Einschränkungen

gen im Verbrauch von elektrischer Arbeit und Gas ein: 1. Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn wird innerhalb der Stadt vollständig eingestellt. Mit den Vororten wird ein beschränkter Verkehr unterhalten. Ein Probeplan über den beschränkten Betrieb der Straßenbahn wird sobald als möglich veröffentlicht. 2. Sämtliche Läden, Büros und andere Geschäftsräume dürfen elektrischen Strom und Gas nur von morgens 8 bis nachmittags 3 Uhr (französische Zeit) entnehmen. 3. Der Strom- und Gasverbrauch in Wohnhäusern, Hotels, Kaffeehäusern usw. wird im allgemeinen auf 50 Prozent des Verbrauchs im Jahre 1918 eingeschränkt. Insbesondere ist in diesen Räumen die Beleuchtung soweit einzuschränken, daß gewöhnliche Druckdrucklampen noch geheizt werden kann. 4. Für sämtliche Theater, Kurhaus, Lichtspielhäuser und Vergnügungstheater wird der Verbrauch von elektrischer und Gasbeleuchtung unterlagert. 5. Der Strom- und Gasverbrauch in Privathäusern ist auf ein Mindestmaß einzuschränken. In jedem Zimmer darf die Lichtstärke 100 Kerzen nicht überschreiten. Diese Einschränkungsbestimmungen treten sofort in Kraft und werden bei weiterer Zufuhr von Brennstoffen wieder aufgehoben.

**Wiesbaden.** Der Beamtenauschuss bei der hiesigen Regierung ist wie wir hören, aufgelöst worden.

Zufolge der sehr zu wünschen übrig lassenden Haltung mancher Einwohner von Wiesbaden, wurde durch den französischen General des Armeekorps verfügt, daß sämtliche Einwohner mit Ausnahme der Frauen, auf den Bürgersteigen den französischen Offizieren ausweichen müssen. Ehrenbezeugungen werden nicht verlangt.

**Sonnenberg.** Der hiesige Bürgermeister macht bekannt, daß auf Grund der Anordnung des Herrn Ortskommandanten alle männlichen Einwohner über 12 Jahre verpflichtet sind, die Herren französischen Offiziere zu grüßen; beim Grüßen ist die Kopfbedeckung abzunehmen.

**Dohleim.** Der Kommandant der hiesigen französischen Besatzung Dubief gibt bekannt: Den 19. Dezember wurde der Arbeiter- und Bauernrat in Dohleim aufgelöst. Die Mitglieder des Rates sollen sich nicht mehr in die Gemeindeangelegenheiten einmischen bei Vermeidung der Bestrafung nach dem französischen Gesetz.

**Oelrich.** Am ersten Weihnachtstage kurz nach 12 Uhr brach im Stationsgebäude Ostlich-Winkel Feuer aus, das sich über die oberen Räumlichkeiten erstreckte. Das Mobiliar des Stationsbestandes konnte gerettet werden. Der Bahnhofsbetrieb erlitt keine weitere Störung.

**Höchst.** Der Herr Platzkommandant hat den Herrn Oberbürgermeister beauftragt, folgende Verordnungen im „Kreisblatt“ bekannt zu geben: Frankfurter Zeitungen vom 24. Dezember haben Nachrichten veröffentlicht, welche falsch und geeignet sind, die öffentliche Meinung gegen die französischen Besatzungsstruppen zu stimmen. 1. Es ist falsch, daß der Kommandant der französischen Truppen die Beziehungen zwischen dem besetzten Gebiete und der neutralen Zone vollständig unterbunden habe; die Arbeiter sind nicht verhindert worden in den Fabriken zu arbeiten, wo sie regelmäßig beschäftigt sind. 2. Die Demobilisationsnachweise, welche den Beamten und Arbeitern, die in den Fabriken beschäftigt sind, übergeben worden sind, sind immer gültig. Nur die Reise-Ausweise, um über die Grenze zu zurückzukommen, sind ungültig, es sei denn, daß sie von dem General Mangin, Kommandant der 10. Armee in Mainz, unterzeichnet sind. 3. Es ist unbedingt falsch, daß die Franzosen die öffentlichen Schulen in der Grenzstation Nied entfernt hätten; zum Beweise davon dient, daß die Arbeiterkinder nach beiden Richtungen weiter lehren; die Arbeiter aus der Sammelstelle von Frankfurt sind nicht verhindert worden in den Fabriken zu arbeiten, wo sie regelmäßig beschäftigt sind, wenn sie Träger eines ordnungsmäßigen Personal-Ausweises sind, welcher von der französischen Militärbehörde genehmigt ist. 4. Es ist falsch, daß die Franzosen in Nied Geiseln genommen hätten, die das Wohlergehen der Arbeiter gewährleisten sollten. Zwei Leute von Nied sind festgenommen und ins Gefängnis gebracht worden; dieses sind zwei Trunkenbolde oder zwei Narren, welche gebracht hatten, den ersten besten Franzosen, dem sie begegnen würden, umzubringen. Höchst a. M., den 25. Dezember 1918. Der Oberleutnant, Platzkommandant von Höchst: C. Baumeier.

**Höchst.** Die Kohlennot, die namentlich im Gaswerk in den letzten Tagen außerordentlich bedauerlich angenommen hatte, ist durch Maßnahmen der französischen Militärverwaltung fürs erste beseitigt. Drei Schiffsladungen Kohlen sind hier im Ausladen begriffen.

**Kaiserslautern.** Ein französischer Soldat kam hier bei Ausübung der Jagd durch eigene Unvorsichtigkeit um Leben. Man nimmt an, daß ihm das Gewehr entfallen war, wodurch der unglückliche Schuss erfolgte.

**Biedenkopf.** In einer der letzten Nächte wurden aus der Feldschlächterei bei Erndbrück 40 zum Teil wertvolle Stücke Schlachtvieh gestohlen.

**Mainz.** Die hiesige Aktienbörse hielt ihre 58. Generalversammlung ab. Die vom Aufsichtsrat gestellten Anträge wurden genehmigt, mithin eine Dividende von 10 Prozent.

**Mainz.** Bestrafte Unbesonnenheit. Gelegentlich des französischen Vormarsches zum Rhein waren weither hessische und pfälzische Fuhrleute von der französischen Militärbehörde zu Spontandien für den Truppentransport nach Mainz befohlen worden. Darunter befanden sich auch sechs Fuhrleute aus Obermoschel. Diese trafen zur festgesetzten Zeit auch richtig mit ihren Gespannen hier ein, um von hier aus die geforderten Fuhrten zu leisten. Während ihres Aufenthalts hier glaubten sie jedoch, eine sich ihnen darbietende Gelegenheit zur heimlichen Abreise zu nutzen zu sollen. Sie entwichen dem Wagenpark durch eine Nebenstraße und fuhrten ohne weiteres nach ihrem Heimatort zurück. Ihre „Fahrt“ wurde indes alsbald entdeckt. Die über sie selbst und ihre Heimatgemeinde verhängte Strafe ist sehr empfindlich. Ein jeder wurde mit 150 Mark Geldstrafe belegt. Obermoschel selbst aber erhielt zur Strafe eine besondere Einquartierung von 1600 Mann auf die Dauer von 10 Tagen sowie 2000 Mark Geldbuße aus der Gemeindefasse. Die Sache kommt somit auf weit über 20000 Mark zu stehen.

**Mainz.** Erweisung von Ehrenbezeugungen durch ehemalige deutsche Heeresangehörige. Der Administrator militärische teilt mit, daß auf Befehl des Höchstkommandierenden der französischen Nord- und Nordostarmeen alle entlassenen ehemaligen deutschen Heeresangehörigen, wenn sie eine Uniform tragen, selbst wenn diese nur unvollständig ist, verpflichtet sind, in gleicher Weise wie französische Militärpersonen Ehrenbezeugungen zu erweisen, widrigenfalls sie sich der Gefahr aussetzen, verhaftet und als Kriegsgefangene behandelt zu werden. Hierzu wird bemerkt, daß die französischen Militärbehörden unter einer „unvollständigen Uniform“ jedes Feldgrau oder graue, ehemals militärische Bekleidungsstück (Mütze, Mäntel, Mantel, Waffengürtel usw.) verstehen, auch wenn es durch Abänderung (Zuschneiden, Abnehmen von Ärmeln, Schulterklappen, Kollarten usw.), Veränderungen des Arzogens, Umnähen von Knöpfen usw.) nur noch entfernt als militärischen Ursprungs zu erkennen ist. Als unvollständige Uniformen wird es auch angesehen, wenn der Betreffende nur eines dieser ehemaligen Uniformstücke trägt. Leute, die derartige Bekleidungsstücke tragen, haben demnach ebenso wie französische Militärpersonen Ehrenbezeugungen zu erweisen, d. h. alle französischen Militärpersonen zu grüßen, die am oberen Rande des Kappis oder auf dem Kamm am Unterarm ein oder mehrere Borden in Silber oder Gold, nicht aber solche, die Abzeichen in Baumwolle tragen.

**Mainz.** Erweisung von Ehrenbezeugungen durch Beamte in Uniform. In einer Bekanntmachung ist festgesetzt, daß alle uniformierten Beamten ohne Ausnahme, auch Reservebeamte, Post- und Telegraphenbeamte, Straßenbahnbeamte, städtische Beamte und Arbeiter in Uniform, Kaffeebeamte, Anwärter der Wache und Schließgesellschaft usw. die französischen Offiziere und Unteroffiziere bei Begegnung von Straßen zu grüßen haben. Offiziere und Unteroffiziere sind fernerlich an der goldenen oder silbernen Borte am oberen Rande des Kappis und auf beiden Knieen.

Nach neuester Verordnung können die Wirtschaften bis 2 1/2 (2 1/2) Uhr abends geöffnet bleiben, ebenso die Kinos. — Eine französische Theatervorstellung fand Freitag in unserem Musiktempel statt, die von Offizieren und Mannschaften der hiesigen Besatzung außerordentlich zahlreich besucht war. Die Darstellungen des Armeetheaters fanden stürmischen Beifall und die ausübenden Künstler von Pariser Bühnen mußten immer wieder vor der Kampe erbeben. — Der gefamte Gitterverkehr, und zwar Gprrsch, Flugzeug, Frachtgut in Eisenbahn und Wagenladungen mit

Luftwagengarnen ist von allen linksrheinischen Stationen, ausgenommen Esloß-Verbindungen, wieder freigegeben worden. — Ein Arbeiter hat eine scharfe Handgranate durch Wegschleudern zur Entzündung gebracht und dabei einen Schüler am Bein schwer verletzt. — Ober-Jagdheim. Für jeden im Kriege gefallenen Soldaten eine Gedächtnisfeier. Diesen pietätvollen Beschluß hat die hiesige Gemeindevorstellung in ihrer letzten Sitzung gefaßt.

## Vermischtes.

### Gegen das Drehorgeltum.

Der Reichsausschuss der Kriegsbeschädigtenfürsorge schreibt: Unter dem vielen Erschütternden, das das Ende des Krieges uns gebracht hat, ist ein Bild, das uns aufs tiefste ergreift: Es ist das Bild des Drehorgelstellers in Feldgrau, das sich uns seit einigen Tagen hier und dort im Straßenleben Groß-Berlins zeigt, und das auch in mancher anderen großen Stadt des Reiches nicht fehlen wird. Jedem, der es sieht, drängen sich die Worte auf: „Das ist nun der Dank des Vaterlandes!“ Und nicht weniger oft hört man die Frage: „Wo ist die Kriegsbeschädigtenfürsorge? Hat sie nicht ihre ganze Arbeit von vornherein unter den Gedanken gestellt, daß das beschämende Bild vergangener Zeiten, das des Anwaltes am Verleihen, nach diesem Kriege nicht wiederkehren soll?“ Die Kriegsbeschädigtenfürsorge darf dieser Frage mit gutem Gewissen begegnen. Gewiß, es ist noch sehr viel für unsere Kriegsbeschädigten zu tun, ehe wir uns sagen dürfen, daß die Pflichten des Volkes gegen die Opfer des Krieges erfüllt sind. Vor allem wird das Reich nicht noch länger mit der so heingelassenen Neugestaltung der Rationierungsvorrichtung und der geschickten Regelung der Kriegsbeschädigtenfürsorge zögern dürfen. Aber dennoch darf auch heute schon ausgesprochen werden: Kein Kriegsbeschädigter ist geneigt, sich auf die Straße zu stellen, um seinen und seiner Familie Unterhalt zu gewinnen. Wer es doch tut, tut es aus freiem Willen. Zunächst ist festzustellen, daß nicht etwa alle Feldgrauen, die an der Drehorgel stehen oder Straßenhandel treiben, Kriegsbeschädigte sind. Die Mehrzahl von ihnen ist zwar körperlich mitgenommen von den Strapazen des Krieges, aber doch nicht weniger arbeitsfähig als Tausende, die ihren alten Arbeitsplatz wieder aufsuchen. Aber auch die Kriegsbeschädigten, das sei noch einmal betont, sind nicht geneigt, sich auf diesem Wege ihr Brot zu suchen. Zwar hat der Arbeitsmarkt seit dem Beginn der Demobilisierung seinen Charakter völlig verändert und er ist jetzt für die Kriegsbeschädigten kaum zugänglich. Der geschickte Einstellungsweg, den die nächsten Tage voraussichtlich folgen bringen werden, wird das ändern, und von der Einsicht der Arbeitgeber und der Betriebsleiter darf erwartet werden, daß sie sich noch über die gefällige Grenze hinaus um die Einstellung Kriegsbeschädigter bemühen werden. Diejenigen Kriegsbeschädigten aber, die dennoch keinen Erwerb finden können, sollen, wie alle anderen Kriegsteilnehmer, die ohne ihr Verschulden arbeitslos sind, unter die Gewerbeschädigten fürsorge des Reiches, sofern sie auch nur ein geringes an Arbeitsfähigkeit besitzen. Für die Arbeitsunfähigen unter den Kriegsbeschädigten aber sorgt die amtliche Kriegsbeschädigtenfürsorge mit ihren Mitteln; und wenn auch diese Mittel, zumal so weit sie vom Reich gegeben werden, dringend einer Aufbesserung bedürfen, so viel hat die Kriegsbeschädigtenfürsorge doch auch jetzt, daß sie jeden Arbeitsunfähigen vor der Not zu schützen vermag. Es ist überaus wichtig, daß die Öffentlichkeit diese Verhältnisse kennt. Wir bringen jedem unserer Krieger, auch dem, der sich auf einem falschen Wege befindet, den Respekt entgegen, den er sich mit seinen Opfern für die Heimat verdient hat. Aber gerade dieser Respekt muß uns bestimmen, dem Drehorgelsteler und dem Straßenhändler in Feldgrau zu sagen, daß er nicht am richtigen Platze ist. Wer den Kriegsbeschädigten dadurch an dieser Stelle festhält, daß er ihm Lohn gibt, der schadet ihm. Wer ihm nähern will, der verleihe ihm an die Stellen der amtlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge, die ihm Arbeit oder, wenn das nicht möglich ist, die nötige Unterstützung vermitteln werden.

**Vom Eisenbahnverkehr.** Von dem britischen Militär-Gouverneur ist mitgeteilt worden, daß vom 1. Januar 1919, vormittags 5 Uhr ab, innerhalb des von britischen Truppen besetzten Gebietes der Zugsverkehr keiner besonderen Beschränkung unterliegt. Güter, die Lebensmittel, Rohmaterialien, Kohlen und ausdrücklich genehmigte Fabrikate befördern, können in das von den britischen Truppen besetzte Gebiet aus dem übrigen Deutschland fahren, jedoch können nur leere Güter in das unbesetzte Deutschland fahren. Ebenso ist der Personenverkehr in dem von den Engländern besetzten Gebiet gestattet, jedoch nur bis zur Peripherie des Brückenkopfes, mit Ausnahme des zwischen Spaa und Berlin verkehrenden Sonderzuges und der besonders genehmigten Arbeiterzüge. Die gleichen Regeln gelten von dem Bootverkehr auf dem Rhein. Bis zum 1. Januar 1919 wird der Zugsverkehr in bisheriger Weise weitergeführt.

## Buntes Allerlei.

**Heidelberg.** An der hiesigen Hochschule werden bis auf weiteres Frauen zum Studium nicht mehr angenommen. Nach der Statistik zählt die Heidelberger Universität rund 500 studierende Frauen.

**In Frankenthal** wurden drei Zivilpersonen zu zwei und einem Monat Gefängnis verurteilt, weil sie in einer Gastwirtschaft französische Soldaten beschimpft hatten.

**M.-Gladbach.** Ein 16 Jahre alter Bursche aus der Landgemeinde M.-Gladbach, der ein belgisches Fernsprechkabel durchgeschritten hatte, wurde vom hiesigen belgischen Kriegsgericht zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

**Freiburg i. B.** Durch das Hochwasser des Rheins sind außer den Schiffsbrücken bei Neuenburg und Breisach, auch die Brücken bei Sossach (Breisach) und bei Ottenheim (Rahr i. B.) durch die Strömung weggerissen worden. Bei der letzteren fanden 15 bis 20 Franzosen, die mit Bergungsarbeiten beschäftigt waren, den Tod in den Fluten. Die genaue Zahl der Bergungsläden konnte nicht ermittelt werden. Zwei weitere Franzosen sind beim Kahnfahren auf dem Rhein in gleicher Gegend dem Hochwasser zum Opfer gefallen.

**Berlin.** Die in einer Druckerei in der Köpenicker Straße im vierten Stockwerk beschäftigte Schreiberin Ena Rehtung wurde während des Schreibens durch eine verirrte Gewehrpatrone getroffen und auf der Stelle getötet.

**München.** Die jüngste Tochter des früheren Königs von Bayern, Prinzessin Gundelinde, verlobte sich mit dem Grafen Joh. Breßling, einem Sohn des verstorbenen Zentrumsführers Konrad Breßling.

## Einer Mutter Liebe.

Roman von Hof. Schütz. Heubler.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da fing sie dann zuweilen sehr sonderbar stauenden Blick des Knaben an. Er, der bisher zu der Mutter wie zu einem höheren Wesen aufgeschien, das alles wissen, alles verstehen mußte, konnte nicht begreifen, daß es auch für sie eine Grenze gab.

Nach langem, hartem Kampf mit sich selbst, entschloß Lisa sich, einen Lehrer für Hans anzunehmen. Es war nicht leicht für sie; wieder wurde ihr etwas, das ihr innere Gemeinschaft mit ihrem Kinde gegeben hatte, genommen. Doch es diente zu seinem Besten, da bezwang sie sich.

Mit großer Vorsicht wählte sie einen angebenden jungen Theologen, der nun täglich ins Haus kam, um mit Hans zu arbeiten. Karl Frenzen war ein stiller, ernsthafter junger Mensch, der trotz seiner Jugend des Lebens Rat schon reichlich gefoht hatte. Da er einmal öftig mittellos war, bedeuteten diese gutbezahlten Privatstunden für ihn eine große Hilfe und er war der jungen Frau dankbar, zumal sie ihm mit seinem Tatgefühl auch sonst mancherlei Gutes tat.

Der junge Frenzen verstand den vermögenden Knaben vorzüglich zu weihen, so daß nur selten eine Differenz zwischen ihm und seinem Schüler entstand, bei welcher der Sturfsinn Hans', den die Mutter zwar gedämpft, aber nicht ganz hatte unterdrücken können, zum Vorschein kam.

Auch in der Schule hatte dieser sehr Trost ihm schon empfindliche Strafen zugezogen. Schließlich aber sah man dem sonst so vorzüglichen Schüler schon manches nach und traktierte immer wieder ein Auge zu.

Die Schule aber war nicht das Leben.

Jetzt aber, wo Hans älter und vernünftiger wurde, kamen diese Szenen zu Lisa unfähiger Erleichterung gelener vor. Nicht wenig trag dazu der gute Einfluß bei, den der junge Privatlehrer auf den Knaben ausübte. Immer wieder hielt ihn Frenzen vor, wie tiefen Schmerz er seiner Mutter bereite, wenn er sich so geben ließ.

Seine Mutter aber ging Hans über alles. Er war jetzt vierzehn Jahre alt, ein schlanker, großer, hübscher Junge mit dunklen, leuchtenden Haaren und lebhaft blühenden Augen, dem die Leute wohlwollend nachsahen, wenn er am Arme seiner Mutter, die nicht eingeweihte stets für eine ältere Schwester hielt, über die Straße ging.

Wohl hatte es nicht an Männern gefehlt, die die schöne junge Witwe, die zudem ein großes Vermögen besaß, gern ihr eigen genannt hätten. Restens genigte es, daß Lisa sie über ihre wahre Vermögenslage aufklärte, sie zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen. Kann aber jemand, der sie wirklich um ihrer eigenen Person willen begehrt und nicht nach dem Gelde fragte, so erklärte sie fest und bestimmt, daß sie niemals wieder heiraten würde. Und nicht einmal Überwindung kostete es sie, ihr „Nein“ auszusprechen. Jedemal aber mußte sie in solchem Falle an Hoff denken, der immer noch einfach seinen Lebensweg ging, der sie nicht vergessen konnte, und sie fühlte tief in ihrem Innern ein leises Brennen, ein stilles Sehnen.

Seit Hans alt genug war, um mit lebenden Augen um sich zu blicken, machte es fast den Eindruck, als würde er eifersüchtig über seiner Mutter. Sobald er sah, daß sich irgend jemand länger mit ihr unterhielt, als ihm gut schien, drängte er sich dazwischen. Und einmal, als es sich darum handelte, daß Lisa mit einer befreundeten Familie eine Autopartie unternehmen wollte, an welcher ein junger Mann, der auch in Lissas Haus verkehrte, mit teilnahm, kam des Knaben ganze Heftigkeit zum Vorschein.

Im ersten Augenblick war Lisa starr, wie der Knabe sie mit leidenschaftlichen Bitten befürmte, nicht mitzufahren. Zu erst lachte sie ihn aus, erschall dann aber heftig, als sie den Ausdruck seines Gesichtes wahrte. Tropfen hielt sie es für ihre Pflicht, nicht nachzugeben, um so mehr, als sie sich den Grund seines Verhaltens nicht zu erklären vermagte. Da ließ er einfach aus dem Zimmer und schloß sich ein.

Als Lisa zurückkehrte, erwartete Frenzen sie, um ihr mitzuteilen, daß er am Nachmittag vergebens dagewesen sei, um mit Hans zu arbeiten. Derselbe sei immer noch eingeschlossen und weigere sich, aus seinem Zimmer herauszukommen.

Schon den ganzen Nachmittag hatte Lisa in lebhaftester Unruhe verbracht. Nun mußte sie heftig auf und wollte losgehen zu ihrem Sohne eilen, doch der junge Mensch hielt sie zurück. Er war immer ein wenig befangen, wenn er mit der Mutter seines Schülers sprach, und auch jetzt zeigte sein gutes, aber unsicheres Gesicht mit den stark vorstehenden Backenknochen einen verlegenen Ausdruck.

Ich habe Sie nicht erwartet, gnädige Frau, um Hans anzufragen und Ihnen Vorschläge zu machen. Sie hätten die Sache auch morgen noch früh genug erfahren, aber — es ist etwas anderes, etwas, das mich beunruhigt. Als ich vorher an der Tür von Hans' Zimmer war, hörte ich ihn meinen und das — ich meine — das ist so beunruhigend. Es ist fast, als ob er krank würde oder aber — als ob er einen großen Kummer hätte und da meine ich — daß man es am besten in Güte ...

Er brach ab und rief sich verlegen die Hände, was er immer tat, wenn er nicht recht wußte, was er sagen sollte.

Lisa schwieg einen Moment. Sie hatte ihr Jackett abgelegt und hat und Autoschleier zum Kopf genommen. Sonderbar Gedanken bewegten sie, bis ihr plötzlich, einem Blitzstrahl gleich, die Erleuchtung kam. Sie mußte fast lächeln. Jetzt mußte sie es, Hans war eifersüchtig. Nicht begreift, eine Erklärung für das sonderbare Verhalten ihres Sohnes gefunden zu haben, reichte sie dem jungen Theologen, der sie immer noch halb fragend, halb ängstlich ansah, die Hand.

Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilung, Herr Frenzen. Kommen Sie morgen wie gewöhnlich, und Sie sollen sehen, daß Hans dann wieder ganz vernünftig ist, der schlafende Junge der Welt.

Der junge Mann bildete sie erstaunt an. Sonst war sie immer so heftig erregt, wenn sie von dem Eigenen ihres Sohnes hörte, und nun diese Zuversicht. Aber er schwieg und ging.

Lächelnd sah Lisa ihm nach; dann ging sie zu ihres Sohnes Zimmer und klopfte. Aber erst, als sie energisch Einlass begehrte, wurde der Schüssel höflich heruntergedreht. Hans aber wich sofort wieder in das dunkle Zimmer zurück. Er hatte das Licht gar nicht angezündet. Da schloß Lisa die Tür hinter sich und ging im Dunkeln nach.

Er hatte sich höflich auf den Betttrand gesetzt und Lisa setzte sich neben ihn, trotz seines leisen Widerstrebens zog sie ihn jetzt an sich.

Mein lieber, dummer Junge, Du, sagte sie innig, unter Tränen lächelnd.

Hans wollte sich eigenständig aus ihren Armen freimachen. So sollst Du nicht zu mir sprechen, Du hast mich ja gar nicht mehr lieb, ich weiß es, jetzt weiß ich es ganz genau. Alle in der Schule haben es schon gesagt.

Starr vor Staunen lauschte Lisa den heftig hervorgerufenen Anflügen. So ungezogen die Worte an sich waren, sie hörte nur den tiefen Schmerz, die zitternde Angst daraus.

Was haben Sie gesagt? Wer hat etwas gesagt? forsichte sie nun ernst.

Da schluchzte der Knabe mit einmal leidenschaftlich auf und wuschte dann, während über sich selbst, die Tränen aus den Augen. Der lange Bern, der hat es immer gesagt, daß Du wieder heiraten wirst. Aber das sag ich Dir, wenn Du das tust, dann schick ich mich tot!

Unwillkürlich mußte Lisa lächeln über diese Drohung. Er war doch noch ein reines Kind, ihr flüger Enkel, der so viele Sachen wußte, die sie nicht einmal verstand. Aber sein tiefer Schmerz rührte sie, so daß sie ihn nicht länger in Ungewissheit ließ.

Wenn sie Dir wieder so etwas sagen, so erkläre ihnen nur, daß das alles Unsinn ist, daß Deine Mutter nie wieder heiratet, daß sie genau an ihrem einzigen, großen Jungen hat.

Ein kurzes Schmelzen, dann ein einziger, zitternder Aufschrei: Mama, das ist wahr? Du schwörst mir, daß das wahr ist!

Lisa fühlte ihres Sohnes Arme um ihren Hals und sein brennendes Gesicht an ihren Wangen. Hier, ganz allein mit ihr, im Schutze der Dunkelheit war er wie ein kleines, anhängendes Kind und sie genoh den seltenen Augenblick, wo er ihr so ganz, so rückhaltlos gehobte, drückte ihn fest an sich und küßte ihn wieder und wieder.

Worum soll ich schwören, mein Junge? Mein einziger, lieber Junge! Hüthst Du denn nicht, daß Du für mich alles bist, mein einziges Glück auf der Welt, das Einzige, für das ich lebe.

Ihre Worte klangen so innig, so überzeugend, daß Hans auf den Schaur verzichtete. Dann wurde sein Kacheldeckel lebendig. Als er sich genug hatte küßt und herzen lassen, sprang er auf. Jetzt soll mir der Bern noch einmal kommen! Ich geh ihn nicht, daß ich solche schöne, junge Mutter habe!

Lisa lachte. Der Junge der stillen Minute war verschwunden. Sie schlang ihren Arm um des Sohnes Schulter und zusammen gingen sie in die Wohnstube, um miteinander das Abendessen einzunehmen.

Dann mußte Hans noch seine Schularbeiten machen, die er in seinem tiefen Kummer richtig vergessen hatte, und er arbeitete eifrig und gewissenhaft, um auch allein alles richtig zu machen. Die Mutter sah ihm gegenüber mit einer Handarbeit beschäftigt, und so oft er aufblickte, nickte sie ihm lächelnd zu. Dann ging ein warmes Leuchten über sein schönes, trotziges Knabengesicht, und einmal stand er mitten in der Arbeit auf, ging um den Tisch herum und küßte die Mutter küßlich.

Als am anderen Tage Karl Frenzen zur Nachhilfestunde kam, fand er seinen Schüler wirklich, wie ihm dessen Mutter verheißt hatte, schlauer und lebenswürdiger denn je.

Wenn Sie nach der Stunde noch ein paar Minuten Zeit für mich hätten, Herr Frenzen, ich möchte gern noch etwas mit Ihnen besprechen, sagte Lisa eines Tages, als sie dem Nachhilflehrer ihres Sohnes selbst die Tür öffnete.

Frenzen verweigte sich zurücknehmend, und Lisa ging in ihr Zimmer zurück. Sie hatte bemerkt, daß ihre Gegenwart in den Stunden Schüler und Lehrer genierte, und selbstem blieb sie nur noch selten dabei.

Schwere Sorgen drückten die junge Frau seit einigen Tagen. Hans verbergte ihr etwas, aber sie konnte nicht dahinterkommen, was es war. Er hatte sich seit längerer Zeit mit einem feinen Mitschüler,

Joachim von Rebehor, dem Sohne eines Majors, sehr angefreundet. Sie hatte gegen diese Freundschaft auch nichts einzuwenden gehabt, denn der junge Rebehor schien ihr ein vertrauenswürdiges, offeneres und gutmütigeres Kind zu sein. Er war ein halbes Jahr älter als Hans, von etwas schwerfälligem, aber ernstem und gründlichem Wesen. Trotz der Verschiedenheit der Charaktere blieben die beiden Knaben doch unzertrennlich aneinander. Lisa lächelte, wie auch diese Freundschaft ihr wieder einen Teil ihres Sohnes raubte, aber sie begriff, daß es in der jungen, erwachenden Knabenwelt mancherlei gab, was er mit der Mutter nicht besprechen wollte und konnte, und sie gönnte ihm diese Freundschaft von Herzen, wenn gleich sie innerlich dadurch einsamer wurde.

Bisher hatte Hans, der nun schon fast 18 Jahre zählte, ihr doch kein volles Vertrauen geschenkt. Abends fand sich immer noch eine stille Stunde, in der er der Mutter sein ganzes Herz öffnete und ihr erzählte, was er tagsüber getrieben, wo er mit seinem Freunde gewesen, was sie zusammen gelesen und gesprochen hatten. Sie freute sich an seiner jugendlichen Begeisterung für alles Gute und Schöne, die aus seinen Worten sprach und die sich nun, wie er einen gleichdenkenden Genossen gefunden, ins Unendliche steigerte.

So schien diese Freundschaft Hans' und Joachim's zu allseitiger Zufriedenheit zu bestehen, zumal Lisa bald merkte, daß der junge Rebehor einen guten Einfluß auf Hans gewann, daß dieser durch des Fremden Beispiel ruhiger und überlegter wurde und auch seine Ansätze von Trotz und Heftigkeit sich fast ganz verlor.

Da auf einmal bekam die Sache ein anderes Aussehen. Hans wurde still und schweigsam. Ein nachdenklicher, grüblerischer Zug trat in seinem Gesicht hervor, und wenn Joachim bei ihm war, klüfferten und tuschelten die beiden miteinander, um sofort zu verstümmen, wenn Lisa zu ihnen ins Zimmer trat.

Eine Weile ließ die junge Frau die Sache gehen, dann aber, als Hans begann, jede freie Minute außer dem Hause zu verbringen, und selbst bei schlechtem Wetter draußen zu bleiben, wurde sie stutzig. Auf ihre Fragen erklärte er, seine Zeit bei Joachim von Rebehor zu verbringen. Lisa sah das so auf, daß er im Hause des Majors

meide, dagegen hatte sie schließlich nichts einzuwenden, wenn es sie auch schmerzte, daß Hans sich ihr jetzt fast ganz entzog.

Eines Tages aber, als zufällig der Fürst des Majors ins Haus kam, um Hans eine Bestellung des Freundes zu überbringen, fragte sie den Fürsten, ob Hans und Joachim gefiern den Nachmittag im Hause des Majors verbracht hätten.

Der Fürst, ein etwas beschränkter junger Mensch, der in Hochachtung vor der vornehmen, eleganten Dame, die ihn da der freundschaftlichen Anrede würdigte, kaum zu atmen wagte, legte die Hände an die Brust und ließ frampfhaft: „Ja, Majestät, nein, herbei.“

„Was ging betrogen in ihr Zimmer. Sie konnte und wollte es nicht glauben, daß Hans sie belog und hinterging. Darum fragte sie ihn mittags noch einmal, wo er am gestrigen Tage gewesen sei, und erhielt dieselbe Antwort: „Bei Joachim.“

Zu Hause in seiner Wohnung? fragte sie weiter.

Da wurde Hans rot und verzog und plötzlich umfiel er die Mutter und lächelte.

Nicht eigentlich in seiner Wohnung, aber doch bei Majors. Ich bitte dich, Mutter, doch jetzt nicht fragen! Später wirst Du einmal alles erfahren, aber jetzt laß uns unser Geheimnis, bitte, bitte!

Er sah so kindlich aus, der große Junge, wie er ihr so bittend in die Augen blickte, daß der Verdacht in ihr schwand und sie ihn stolz und zärtlich an sich zog.

Wald aber fing sie an zu grübeln. Was war das für ein Geheimnis? — Vielleicht plante er irgend eine Reichthumsübertragung für sie. Dazu aber war es doch jetzt, im Hochsommer, noch reichlich früh.

Ihr Unruhe wuchs in erhöhtem Maße, als Hans auch weiterhin seine Geheimnisthümerie beibehielt. Dazu kam noch, daß er, der sonst sehr gewissenhaft und sparsam mit seinen Geldeausgaben gewesen, plötzlich erhöhte Forderungen an sie stellte.

Lisa hatte die Gewohnheit, ihrem Sohne, seitdem er älter geworden war, eine größere Geldsumme an seinem Geburtstag zur Verfügung zu stellen. Nun bat er sie, ihm dieses Geld schon jetzt zu geben. Anfangs zögerte sie, aber er bettelte so lächelnd und

schickte dabei so offen und herzlich an, daß sie keine Mühe auf den Verdacht kam, er könne vielleicht von dem Gelde einen unwürdigen Gebrauch machen, und darum gab sie nach.

Niemals zuvor aber war sie in ärgerem Konflikt mit sich selbst gewesen. Immer hatte sie sich bemüht — oft auf Kosten ihrer eigenen Wünsche — ihrem Jungen so viel Freiheit als möglich zu lassen, um sein Verantwortungsgelände zu weiten, nun aber lag ein laues Bogen in ihr an! War sie in diesen Bestrebungen nicht zu weit gegangen? Hatte sie, in der Furcht, seinen mittelbaren Wohlstand in sich aufkommen zu lassen, sich nicht allzu sehr ihrer mütterlichen Rechte und Pflichten begeben? Wer ihr darin hätte rathen und helfen können!

Unmittelbar dachte sie dabei wieder an Ross. Wenn der ihr zur Seite gestanden, ihr bei der Erziehung ihres Kindes hätte helfen können! — Aber nein, das wäre auch nicht das Richtige gewesen. Lisa lächelte zu deutlich, daß sie niemals, auch nicht dem geliebten Hans, Rechte ihrem Kinde gegenüber eingeräumt hätte, daß jedes, vielleicht noch so berechtigte Wort des Tadel's sie selbst tief getroffen haben würde.

Aber was hätten alle diese Erwägungen, sie stand eben allein und mühte sich selbst rathen. Aus Hans war nichts herauszubekommen. Wenn er sich vorgenommen hätte zu schwelgen und sie ihn dennoch fragte, konnte er, wahrscheinlich sich selbst unbewußt, sogar ihr gegenüber den hochmüthigen, abweisenden Zug annehmen, der sie an ihrem Gatten stets so gekränkt und beleidigt hatte, und den sie bei ihrem Kinde fast noch mehr fürchtete.

Nun verfuhr sie Joachim zum Sprechen zu bewegen, aber auch dieser Versuch schlug fehl. Der Junge wurde rot und verächtlich, rüffelte aber nicht mit der Sprache heraus, sondern schüttelte nur stumm den Kopf.

Da versiel Lisa endlich auf den Ausweg, den jungen Fremden zu Rate zu ziehen. Und als er ihr jetzt nach der Stunde in dem gemüthlichen Wohnzimmer gegenüberlag, schüttelte sie ihm ihr Herz aus.

(Fortsetzung folgt.)

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

**Betrifft: Offenlage der Wählerlisten.**  
Die Wählerlisten zu den Wahlen zur verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung vom 19. d. Mis. ab acht Tage lang im Rathhause, Zimmer Nr. 5, zur Ansicht der Beteiligten offen.

Einsprüche dagegen sind bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.  
Hochheim a. M., den 28. Dezember 1918.  
Der Magistrat. Arzbücher.

**Betrifft: Ausgabe von Holz.**  
Von dem auf der Balkenstation befindlichen Holz wird am 2. Januar, vormittags von 8—12 Uhr und 2—4 Uhr nachmittags sowie am 3. Januar von 8—12 Uhr je 1 Zentner gefügtes Holz für jede Familie zum Preise von 4 Mark an Minderbemittelte ausgeben. Zahlung erfolgt an Ort und Stelle.  
Hochheim a. M., den 28. Dezember 1918.  
Der Magistrat. J. B. Dr. Doeffler.

**Betrifft: Einquartierung.**  
Die Quartiergeber, Gesellen von Stallungen und Vorspann für die französischen Besatzungstruppen, werden darauf hingewiesen, im Interesse späterer Vergütung Aufzeichnungen über die Art ihrer Leistung (Quartiergeber usw.), sowie Charge der Offiziere und Mannschaften zu machen.  
Hochheim a. M., den 27. Dezember 1918.  
Der Magistrat. Arzbücher.

**Bekanntmachung.**  
Es wird darauf hingewiesen, daß von Truppenteilen gekaufte oder übernommene Pferde infolge der jetzigen Zustände (häufiger Quartierwechsel), Durchwandelkommen der Pferdebestände, Mitführen unbekannter, fehrgefährlicher Pferde) zunächst abgehandelt von anderen Pferden zu halten und zu verpacken sind, bis ihre Seuchenfreiheit festgestellt ist, um eine Einschleppung von Seuchen in die eigenen und angrenzenden heimischen Bestände zu verhindern.  
Hochheim a. M., den 28. Dezember 1918.  
Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

**Bekanntmachung**  
Betrifft die Ausgabe der Reichsfeischkarten.  
Die Ausgabe der Reichsfeischkarten findet am Dienstag, den 31. Dezember 1918 im Rathaus in folgender Reihenfolge statt:  
von 8—9 Uhr an die Bewohner der Volk-, Ad-, Allee-, Altmann- und Bohndorferstraße, Clahmann- und Dellenheimerstraße;  
von 9—10 Uhr an die Bewohner der Gdel-, Elisabethen- und Eppleinstraße, Erkensheimer- und Hildesheimerweg, Frankfurterstraße und Friedrichsplatz, Gartenstraße, Hintergasse, Hochstraße und Jahnstraße;  
von 10—11 Uhr an die Bewohner der Kirchstraße, Kronprinzenstraße, Bahngasse, Mainweg, Rainzer-, Margareten-, Rorzel- und Wassenheimerstraße;  
von 11—12 Uhr an die Bewohner der Reudorfgasse, Pion- und Rathausstraße, Rosengasse, Sponhelnstraße, Steingasse, Stern- und Tannstraße;  
von 12—1 Uhr an die Bewohner der Weiber-, Weihenburger-, Werle- und Wilhelmstraße, Wintergasse und Auerbohd.

Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, die Karten mit dem Namen des Inhabers zu versehen; die Wegler sind angewiesen, auf Karten ohne Namen kein Fleisch zu verpacken. Ebenso müssen die alten Karten mit dem Namen des Inhabers versehen sein; gegen Karten ohne Namen werden keine neuen Karten ausgegeben.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Fleischkarten zu einer anderen Zeit als oben angegeben nicht mehr verpackt werden. Selbstverständlich, die im Laufe der Woche Anspruch auf Fleisch haben, haben die Ausstellung der Fleischkarten bis spätestens Donnerstag mittags 1 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 3, zu beantragen. Spätere Anträge können für die Woche keine Berücksichtigung mehr finden.  
Hochheim a. M., den 28. Dezember 1918.  
Der Magistrat. Arzbücher.

**An die Abnehmer von Elektrizität.**  
Anfolge der Befehle ist die Entnahme von elektrischem Strom zu Lichtzwecken eine ganz außerordentlich hohe geworden. Der bestehende Vorrat an Gasöl zum Betrieb des Betriebes, der unter gewöhnlichen Verhältnissen bis zum Frühjahr gereicht hätte, wird viel früher verbraucht. Durch die Erhöhung der Verbrauchsverhältnisse ist die Herbeischaffung des Treibstoffes unbestimmt. Aus diesen Umständen ergibt sich die dringende Notwendigkeit, mit der Stromentnahme aufs allerhöchste zu sparen. Die Entnehmer von Kraftstrom werden insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß die Sperrzeit für die Entnahme streng eingehalten werden muß. Sperrzeit: 4 Uhr nachmittags bis 6 Uhr morgens. Die Sperrzeit muß auch schon um deswegen streng eingehalten werden, damit keine Überlastung der Anlage eintritt und Störungen in der Versorgung, wie sie in den letzten Tagen schon vorgekommen sind, vermieden werden.  
Hochheim a. M., den 29. Dezember 1918.  
Der Bürgermeister. Arzbücher.

**Bekanntmachung.**  
Der endgültige Termin für die Ablieferung der nichtbenutzten Saatarten ist vom Kreisaußschuß in Wiesbaden auf den 25. Dezember d. J. festgesetzt.

Nach dieser Zeit wird gegen Sämlinge auf Grund der Vorschriften über den Saatgutverkehr im Zwangswege vorgegangen.

Die Empfänger von Saatarten, welche solche nicht zum Zweck von Saatgut benutzt haben, werden aufgefordert, die Karten unverzüglich im Rathaus, Zimmer Nr. 8, abzuliefern.  
Hochheim a. M., den 29. Dezember 1918.  
Der Magistrat. Arzbücher.

**Bekanntmachung.**  
Der endgültige Termin für die Ablieferung der nichtbenutzten Saatarten ist vom Kreisaußschuß in Wiesbaden auf den 25. Dezember d. J. festgesetzt.

Nach dieser Zeit wird gegen Sämlinge auf Grund der Vorschriften über den Saatgutverkehr im Zwangswege vorgegangen.

Die Empfänger von Saatarten, welche solche nicht zum Zweck von Saatgut benutzt haben, werden aufgefordert, die Karten unverzüglich im Rathaus, Zimmer Nr. 8, abzuliefern.  
Hochheim a. M., den 29. Dezember 1918.  
Der Magistrat. Arzbücher.

## Was will die Deutsche Volkspartei?

Sie verlangt:

Schleunigste Einberufung einer verfassung- und geesegebenden Nationalversammlung, um die sofortige Ueberführung der jetzigen, lediglich auf den Tatsachen der Revolution beruhenden Regierungsgewalt in eine neue Rechtsordnung zu gewährleisten.

Schaffung eines einigen deutschen Volksstaates auf national-demokratischer Grundlage.

Wiederaufbau unseres gesamten Wirtschaftslebens nach dem Grundsatz des freien Wettbewerbs, aber unter Beseitigung aller Auswüchse.

Eine freie Bauernschaft auf eigener Scholle. Die im Interesse der Volksernährung unbedingt notwendige Erhaltung und Förderung einer leistungsfähigen Landwirtschaft.

Großzügige Siedlungspolitik; Großgrundbesitz, Domänen und Fideikommiss sind in ausgiebiger Weise heranzuziehen.

Weitergehende Fürsorge und Versorgung der Kriegsschädigten und Hinterbliebenen Gefallener.

Wiederaufrichtung des Mittelstandes.

Ausbau der Sozialpolitik in allen Ländern.

Gerechte Besteuerung unter starker gebührender Heranziehung des Vermögens durch eine Vermögenssteuer und Erfassung der Kriegsgewinne.

Festhalten an dem Grundsatz des Privateigentums und des Erbrechts.

Sofortige kraftvolle Maßnahmen der Regierung sind erforderlich, Ordnung im deutschen Land zu schaffen, unverantwortliche Eingriffe in das Wirtschaftsleben zurückzuweisen, die uns mit Hungersnot, Anarchie und Staatsbankrott bedrohen.

Beseitigung des unheilvollen Terrors einer Minderheit, der

## Mißwirtschaft und maßlosen Verschleuderung öffentlichen Gutes und öffentlicher Gelder.

Die geschichtlich überkommene Verbindung von Staat und Kirche darf nicht gelöst werden.

Wir fordern die Sicherstellung der Staats- und Kriegsanleihen, Sparfosseneinlagen, Bankdepositen und der gewähltesten Pensions- und Rentenzüge.

Wir verlangen, daß die Regierung alles daran setzt,

## sofort den Frieden zu erhalten;

denn nur so besteht sichere Aussicht auf Beschäftigung, auf Arbeit und Brot, auf den Wiederaufbau des deutschen Reiches und der deutschen Wirtschaft.

Alle diejenigen, welche bereit sind, nach diesen Grundsätzen und Zielen mit uns mitzuarbeiten, wollen sich der Deutschen Volkspartei anschließen.

Männer und Frauen, tretet ein in unsere Reihen, zu wirken im Interesse von

## Frieden und Brot!

## Chemaliger National- liberaler Verein,

## jetzt: Deutsche Volkspartei

Hochheim a. Main.

## Nass. Landesbank. Nass. Sparkasse.

Die Zahlung der Hypothekenzinsen, welche am 31. d. Mis. seitens unserer dortigen Darlehensschuldner zu entrichten sind, hat in der Zeit vom 1.—24. Januar n. J. bei unserer Sammelstelle Hochheim zu erfolgen.

Spätere Zahlungen können nur bei unserer Hauptkasse entgegengenommen werden.

Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Duldungsleistung berechtigt, er ist auch zur Amtverschwiegenheit besonders verpflichtet.  
Wiesbaden, den 29. Dezember 1918.

Direktion der Nass. Landesbank.

*Aus dem Felde zurück, habe ich meine  
frühere Tätigkeit in der Anfertigung von  
Baugenehmigungs- und Werkzeichnungen  
für Neu-, Um- und Erweiterungsbauten,  
Kostenanschlägen, stat. Berechnungen  
einzelner Arbeiten, sowie auch kompl. Bauten  
wieder aufgenommen.*  
*Auskunft in allen bautechnischen Fragen.*  
**Johann Sommer, Architekt**  
Hochheim a. M.      Wilhelmsstrasse 5.

Unsern werten Stammgästen, Gärten und  
Vereinen sagen  
**herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel**  
**Philipp Schöcker und Frau,**  
Nassauer Hof.

**Raute guten Mist**  
zu verkaufen.  
Sackheim, Weiberstraße 14.  
**Küchenschrank,  
Herd,  
Drückarren**  
sowie andere Gegenstände, alles  
unterhalten, zu verkaufen  
Höb. Althal-Str. des Hochheimer  
Stadenselgers, Hochheim a. M.

Via ferrata, vollwert  
**Franenschal**  
Neudorfstraße 10. Wiesbad.  
gegen Belohnung.  
Firma-Exp. des Hochheimer Stadt-  
ausweisers, Hochheim am Main.  
**Schirm- und  
Stoff-Reparaturen**  
billig!  
Günther, Hochheim, Wintergasse.

Präm. Gold-Medaille  
**Paul Rehm,**  
**Zahn-Praxis**  
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, 1.  
**Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten  
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahn-  
ersatz in div. Ausführungen u. a. m.**  
**Sprechst.: 9—6 Uhr.      Telefon 3118.**  
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Betrifft Schrotmühlenerordnungen der Stellvertreter des  
Generalkommandos.  
Nachdem der Belagerungszustand aufgehoben worden ist, be-  
steht wieder die Auffassung, daß damit auch die Bestimmungen der  
Stellvertreter des Generalkommandos, die Schrotmühlenerordnungen,  
außer Kraft treten sind.  
Diese Ansicht ist irrig. Wir verweisen auf die Bekannt-  
machung des Reichsdemobilisationsamts vom 12. November  
1918 im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 270 vom 14. November  
1918, wonach u. a. auch alle im Interesse oder zur Sicherung der  
allgemeinen Volksernährung erlassenen Bestimmungen der Stell-  
vertreter des Generalkommandos zunächst in Kraft bleiben.  
Berlin, den 4. Dezember 1918.  
Preussisches Landes-Wehr- und  
Dr. Kleiner.

An häusliche psychischen Nervenleiden.  
Wird hiermit veröffentlicht.  
Wiesbaden, den 14. Dezember 1918.  
Der Vorsteher des Kreisaußschußes.  
J. R. 11. Ratst. 8419.      J. B. Schiller